

*Gisela Harras*

## Idiome

1. Die Daten
2. Idiome und Lexikographie
- 2.1. Die Bedeutung(sangabe) von Idiomen
- 2.2. Die syntaktische Struktur von Idiomen
3. Das lexikographische Fazit
4. Literatur

*Die Katze aus dem Sack lassen*



### 1. Die Daten

Es wird im Folgenden um die lexikologische und lexikographische Behandlung von sog. festen Wortverbindungen, Phraseologismen, oder wie ich sie nennen will: Idiomen gehen. Ohne mich hier auf eine Diskussion über Abgrenzungsmöglichkeiten oder gar Kriterien dafür einzulassen, was Idiome von Noch- oder Nicht-Idiomen unterscheidet, gehe ich von folgenden typischen – oder nach Dobrovol'skij (1995) sogar prototypischen – Beispielen für Idiome aus:

- (1) *jemandem reinen Wein einschenken*
- (2) *jemanden durch den Kakao ziehen*
- (3) *jemandem einen Bären aufbinden*
- (4) *jemandem hinters Licht führen*
- (5) *jemandem in den Hintern/Arsch kriechen*
- (6) *Süßholz raspeln*
- (7) *etwas an die große Glocke hängen*
- (8) *mit der Tür ins Haus fallen*
- (9) *mit etwas hinter dem Berg halten*
- (10) *aus allen Rohren schießen*
- (11) *jemandem etwas an den Kopf werfen*
- (12) *die Katze aus dem Sack lassen*
- (13) *seinen Senf dazugeben*
- (14) *jemandem Löcher in den Bauch fragen*
- (15) *jemandem in den Ohren liegen*

Dies sind alles Idiome, die auf kommunikative Handlungen Bezug nehmen. Es ist interessant festzustellen – und ich will es hier auch nur mit dieser Feststellung bewenden lassen ohne weitere Diskussion –, dass alle diese Idiome sich entweder auf Aspekte strategischen Handelns im Habermasschen Sinn oder auf spezifische Charakteristika nicht offener Kommunikationsversuche im Griceschen Sinn beziehen. Demgemäß sind sie samt und sonders für explizit performative Formulierungen ungeeignet, vergl.:

- (16) *\*ich schenke dir hiermit reinen Wein ein*  
 (der Satz ist zwar akzeptabel, aber nicht performativ, sondern deskriptiv genauso wie z.B.: *ich zitiere hiermit den berühmten Satz Hinterhubers:...*)
- (17) *\*ich ziehe dich hiermit durch den Kakao*
- (18) *\*ich binde dir hiermit einen Bären auf*
- (19) *\*ich krieche Ihnen hiermit in den Hintern/Arsch*
- (20) *\*ich falle hiermit mit der Tür ins Haus*
- (21) *\*ich werde dir hiermit an den Kopf, dass...*
- (22) *\*ich raspele hiermit Süßholz*  
 usw.

All diese Formulierungen stellen, wie es Vanderveken einmal so schön genannt hat, Fälle „illokutionären Selbstmords“ dar. Es ist natürlich auch klar, welche Tendenzaussage man aus diesem Umstand ganz intuitiv folgern könnte: Verstöße gegen kooperative Maximen des Kommunizierens vollzieht man nicht offen; man kommentiert sie allenfalls indirekt – figurativ – vermittels solcher Idiome.

## 2. Idiome und Lexikographie

### 2.1. Die Bedeutung(sangabe) von Idiomen

Idiome wie die hier angeführten haben naturgemäß besonders auch (Meta)Lexikographen immer wieder beschäftigt (vgl. exemplarisch die Zusammenfassung in Dobrovolskij, 1995), sind sie doch das Sahnehäubchen des elaborierten Umgehens mit einer Sprache, und die letzte Perfektion der Beherrschung einer Fremdsprache besteht sicher im souveränen Umgang mit Idiomen.

Allerdings befremdet ein wenig das Gewicht, dem bestimmten Aspekten von Idiomen beigemessen werden: es sind besonders Fragen nach der Bedeutungserläuterung und Fragen des Zugriffs diskutiert worden. Im Zeitalter des Computers und der lexikalischen Datenbanken ist die letztere Frage allerdings obsolet geworden, so dass ich hier auf ihre Behandlung verzichten kann. Daher zur ersten Frage nach der Bedeutungserläuterung. Der Sprachpsychologe Gibbs (1995, 98) hat lakonisch bemerkt:

„We may not know exactly why idioms mean what they mean, but we understand that idioms have brief, clear definitions.“

Dies trifft m.E. in zwei Hinsichten zu:

- einmal sind Bedeutungsangaben in Form von Paraphrasen für Idiome für jeden Sprecher mühelos und schnell zugänglich – wenn er sie kennt. Ich habe mit Idiomen, die sich auf kommunikatives Handeln beziehen, eine Reihe von Tests gemacht, die dies bestätigen: die Paraphrasen kamen ohne größeres Zögern und wurden im Nachhinein kaum korrigiert, und wenn mehrere Personen zugegen waren, gab es auch keine größeren Meinungsverschiedenheiten über die Adäquatheit der Paraphrasen – ganz im Gegensatz zu natural-kind-Wörter oder Artefakt-Ausdrücke.
- zum andern – und in diesem Zusammenhang wichtiger – hat die Mehrheit der Idiome eine einfache Bedeutungsstruktur, d.h. es gibt so gut wie keine Fälle von Vagheit, Ambiguität oder Polysemie (selbstverständlich nur auf die figurative Lesart bezogen). Dies schließt natürlich nicht aus, dass es bei der Verwendung der Ausdrücke prototypische Effekte geben kann, was aber nicht notwendigerweise ein Indiz für Polysemie sein muß, wie Blutner (1995) gezeigt hat: *Vogel* ist nicht deswegen polysem, weil es mehr oder weniger prototypische Exemplare der benannten Kategorie gibt. Allerdings weisen einige Idiome ein ganz spezielles Merkmal von Prototypizität auf, auf das Cacciari & Glucksberg (1995) hingewiesen haben.

Das Idiom:

(23) Eulen nach Athen tragen

z.B. benennt figurativ eine Klasse nutz- und sinnloser Aktionen, für die die wörtlich und in einem bestimmten Bildungskontext gedeutete Aktion prototypisch ist. Ob dies allerdings für größere Mengen von Idiomen zutrifft, bleibt dahingestellt. Kandidaten für eine solche Prototypizität wären aus dem Bezugsbereich des kommunikativen Handelns die folgenden:

- (24) *jemanden Löcher in den Bauch fragen*
- (25) *jemandem etwas an den Kopf werfen*
- (26) *jemandem Honig um den Bart schmieren*
- (27) *jemanden durch den Kakao ziehen*
- (28) *jemanden in den Hintern/Arsch kriechen*

Die Behauptung, dass Bedeutungsangaben für Idiome leicht und deren Bedeutungsstruktur einfach sei, mag auf den ersten Blick kontraintuitiv erscheinen. Um sie zu plausibilisieren, möchte ich einen kleinen Ausflug in das dornige Terrain der kognitiven Psychologie wagen. Als Ergebnis dieser Forschungsrichtung scheint bezüglich der semantischen Verarbeitung von Idiomen Folgendes festzustehen: Diejenigen Idiome, die überhaupt nicht kompositional sind, d.h. deren figurative Bedeutung aus keinem ihrer Bestandteile erschlossen werden kann, werden langsamer verarbeitet als kompositional erschließbare. Als Beispiel dient hier für das Englische das Idiom *kick the bucket* für 'sterben'.

Über die Frage, welche Idiome kompositional sind und welche nur teilweise oder gar nicht, bestehen allerdings Meinungsverschiedenheiten. Gibbs & O'Brien (1990) versuchen, durch verschiedene Experimente zu zeigen, dass eine große Menge englischer Idiome wie *spill the beans*, *let the cat out of the bag* (beides für: 'ein Geheimnis verraten') oder *blow your stack*, *flip your lid*, *hit the ceiling* (alle für: 'wütend werden') in einer bestimmten Weise analysierbar und ihre figurativen Bedeutungen anhand mindestens einiger Bestandteile der Idiome vorhersagbar sind. Das Paradebeispiel ist *spill the beans* – oder das deutsche *die Katze aus dem*

*Sack lassen* –, dessen figurative Bedeutung bei Sprechern durch deren konzeptuelles Wissen motiviert wird, das durch Metaphern strukturiert ist. Sprecher verstehen einen Satz wie:

(29) *John spilled the beans*

(30) *Herbert ließ die Katze aus dem Sack*

als 'John/Herbert enthüllte ein Geheimnis', weil sie über konzeptuelle Metaphern verfügen wie:

- DER GEIST IST EIN CONTAINER
- INFORMATIONEN SIND PHYSISCHE ENTITÄTEN

Solche Metaphern strukturieren die Sprecher-Konzepte von GEIST, GEHEIMNIS und ENTHÜLLUNG: Gibbs & O'Brien haben die Wirkungskraft solcher Bilder bei der semantischen Verarbeitung von Idiomen anhand verschiedener Experimente zu validieren versucht: Z.B. wurde Versuchspersonen zunächst die Aufgabe gestellt, sich eine Vorstellung – ein mentales Bild – von *spill the beans* zu machen und dann eine Reihe von Fragen wie die folgenden zu beantworten (ich übertrage die Art der Fragen zu Demonstrationszwecken auf das deutsche Idiom *die Katze aus dem Sack lassen*):

- (i) *Wo ist die Katze, wenn sie aus dem Sack ist?*
  - (ii) *Wie groß ist der Sack?*
  - (iii) *Was veranlaßt die Katze, aus dem Sack zu kommen?*
  - (iv) *Wenn die Katze aus dem Sack raus ist, ist sie dann auf der Matte?*  
(wo sich linguistische Katzen ja bekanntlich gerne rumtreiben!)
  - (v) *Wenn die Katze aus dem Sack ist, kann man sie da wieder rein tun?*
- usw.

Gibbs & O'Brien zufolge konnten alle Personen diese Fragen mühelos beantworten, und ihre Antworten wiesen einen hohen Grad an Übereinstimmung und Konsistenz auf. Wenn aber – so die Argumentation der Autoren – das implizite Sprecherwissen über Idiome nicht durch bestimmte konzeptuelle Metaphern strukturiert wäre, dann könnte man sich die Übereinstimmung und Konsistenz der Antworten nicht erklären.

Zu einem ganz anderen Ergebnis kommen Cacciari & Glucksberg (1995), die ähnliche Experimente bei italienischen Sprechern gemacht haben. Sie fragten zunächst ebenfalls nach Beschreibungen mentaler Bilder für Ausdrücke, die sowohl eine wörtliche, kompositional erschließbare, als auch eine figurative Bedeutung haben können, wie z.B. das italienische *rompere il ghiaccio* ('das Eis brechen') und ließen anschließend diese Beschreibungen durch andere Versuchspersonen beurteilen, ob sie sich auf die wörtliche oder auf die figurative Bedeutung des Ausdrucks beziehen. Es stellte sich heraus, dass 78% der Bilder die konkrete wörtliche Bedeutung reflektiert: Z.B. wurde für *rompere il ghiaccio* angegeben: 'ein Eskimo im Pelzmantel mit Hammer und Meißel, der das Eis zerbricht, das ihn ganz umgibt' oder: 'das Eis zerhacken, das im Tiefkühlfach ist, weil es heiß ist und man Kühlung haben will'. Beide Beschreibungen wurden von den Versuchspersonen auf die wörtliche Bedeutung bezogen. Auf die figurative Bedeutung wurden dagegen die beiden folgenden Beschreibungen bezogen: 'ein großes Stück Eis und Leute versuchen, es zu zerhacken, um sich zu amüsieren' sowie: 'ein großes Stück Eis und Leute von zwei Seiten mit Meißeln, wie die Berliner Mauer':

Die Beschreibungsbeispiele aus diesem Experiment zeigen nun, dass die figurative Bedeutung von Idioms durch die gleiche Art von imaginalen Vorstellungen singulärer Ereignisse repräsentiert wird wie die nicht-figurative, wörtliche Bedeutung. Und die Frage der Autoren, wie es dann dazu komme, dass ein konkretes Bild des Zerhackens eines Eisblocks für ein abstraktes Konzept – eine Situation weniger steif und förmlich zu machen – stehen kann ohne explizite soziale Konventionen, ist mehr als berechtigt. Als abschließendes Fazit gilt: Konkrete imaginalen Vorstellungen sind weitaus besser zu verarbeiten als abstrakte Konzepte, und die wörtliche Bedeutung eines Ausdrucks wird leichter produziert als seine abstrakte figurative.

Wir kehren von unserem kurzen Streifzug durch die kognitive Psychologie zurück zur Frage: wie kann die Behauptung, dass Bedeutungsangaben für Idiome leicht und ihre Bedeutungsstruktur einfach sei, trotz allem gegenteiligen Anschein plausibel sein? Ich meine, die Einsicht der kognitiven Psychologen, dass Idiome schwerer verarbeitbar sind als kompositional erschließbare Ausdrücke, kann uns argumentativ schon weiterhelfen, egal ob die komplexe Verarbeitung über konkrete imaginalen Vorstellungen oder über abstrakte konzeptuelle Metaphern läuft. Wenn der kognitive Aufwand beim Produzieren und Verstehen von Idiomen größer ist als bei anderen wörtlich interpretierbaren Ausdrücken, dann erscheint es ganz plausibel, dass Idiome nicht noch einen zusätzlichen Interpretationsaufwand verlangen wie Selektierung bestimmter Lesarten, denn dies könnte den Arbeitsspeicher überlasten. In diesem Zusammenhang ist sicher auch die Tatsache zu sehen, dass Idiome diachron unveränderlich sind: einmal aufgekommen bleiben sie semantisch rigide; sie können allenfalls aus dem Sprachgebrauch verschwinden, bestenfalls auf dem Friedhof der Archaismen landen.

## 2.2. Die syntaktische Struktur von Idiomen

Ich habe weiter oben davon gesprochen, dass die Gewichtung der Richtung des Interesses an Idiomen deutlich auf der semantischen Seite liegt; zumindest trifft dies für die praktische Lexikographie in einem erheblichen Maß zu. Dem syntaktisch/morphologischen Aspekt von Idiomen werden im Vorwort des Duden-Wörterbuchs „Redewendungen und Redensarten“ nur einige kurze Bemerkungen gewidmet. Am Beispiel der (festen) Wendung *mit Mann und Maus untergehen* werden syntaktisch-morphologische Beschränkungen demonstriert:

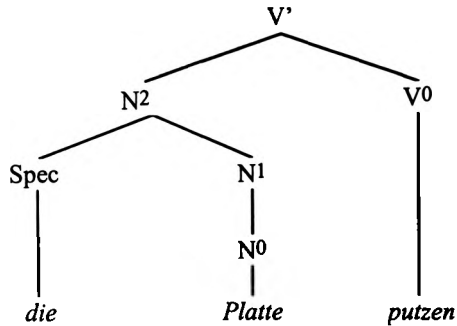
- die Unmöglichkeit der Attribuierung: \**mit Mann und kleiner Maus untergehen*
- die Unmöglichkeit der Diskontinuität von Komponenten: \**mit Mann und vielleicht auch mit Maus untergehen*
- die Unmöglichkeit der Permutation: \**mit Männern und Mäusen untergehen*

Es wird dann aber darauf aufmerksam gemacht, dass die genannten Operationen bei festen Wendungen „keineswegs grundsätzlich alle unzulässig sind: Attribuierung ist zum Beispiel möglich bei *Wert auf etwas legen (großen Wert auf etwas legen)* oder *die Kehrseite der Medaille (die traurige Kehrseite der Medaille)*. Diskontinuität und Permutation sind vor allem bei verbalen Wendungen in weitem Maße zulässig, etwa bei *Kohldampf schieben (wir schieben seit Tagen Kohldampf)*. Auch morphologische Veränderbarkeit, z.B. bei *blinder Passagier (die blinden Passagiere)* ist vielfach nicht ausgeschlossen.“ (Einleitung, S. 2.) Allerdings

werden die Beschränkungen der Zulässigkeit solcher Operationen bei den einzelnen Stichwörtern nicht weiter erwähnt.

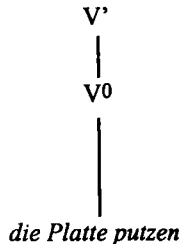
Eine naheliegende Reaktion auf diesen Einwand könnte nun in folgendem Argument bestehen: Idiome haben den Status von lexikalischen Einheiten und sind als solche im Lexikon gespeichert. Für ihre Einsetzung in entsprechende syntaktische Strukturen sind sie als ganze lizenziert. Dies ist nun für Ausdrücke wie engl. *kick the bucket* und dt. *die Katze aus dem Sack lassen* oder *die Platte putzen* ('unauffällig verschwinden') korrekt: In solchen Ausdrücke sind – unter der Geltung ihrer figurativen Bedeutung – die syntaktischen Strukturen, die für die Ausdrücke in ihrer nicht-figurativen, wörtlichen, Bedeutung bestehen, sozusagen eingefroren. Weder das Verb *kick* noch die Verben *lassen* bzw. *putzen* weisen den nominalen Bestandteilen *the bucket*, *die Katze*, *die Platte* bzw. der Präpositionalphrase *aus dem Sack* eine Argumentrolle zu; die einzige Argumentrolle, die die beiden Ausdrücke zuweisen, ist die des externen Arguments, des Subjekts. Deshalb ist auch zurecht der Vorschlag gemacht worden (vgl. z.B. Abeillé, 1995; van Gestel, 1995; Jackendoff, 1995), solche Ausdrücke nicht als komplexe syntaktische Kategorie VP, sondern als V zu behandeln, so dass sich der syntaktische Unterschied zwischen der Struktur für die nicht-figurative Bedeutung und der Struktur für die figurative Bedeutung von *die Platte putzen* folgendermaßen repräsentieren läßt:

- (a) syntaktische Struktur für *die Platte putzen* in nicht figurativer Bedeutung:



– Figur 1 –

- (b) syntaktische Struktur für *die Platte putzen* in figurativer Bedeutung:



– Figur 2 –

Die unterschiedliche Darstellung der syntaktischen Struktur von *die Platte putzen* in der nicht-figurativen und in der figurativen Lesart scheint nun auch dem Umstand Rechnung zu tragen, dass – wie häufig behauptet wird – Idiome nicht dekomponierbar sind und daher keine syntaktischen Operationen zulassen im Unterschied zu den nicht-figurativen Lesarten der Ausdrücke: *die Platte putzen* in der nicht-figurativen Lesart läßt Expansionen des nominalen Bestandteils, Passivierung und Topikalisierung zu, vgl.:

- (31) *Anton putzt die schöne, neue Platte/die Platte, die wir neulich gekauft haben*
- (32) *Die Platte wird von Anton geputzt*
- (33) *Die Platte, die wir neulich gekauft haben, putzt Anton*

Es ist klar, dass die Sätze (1) bis (3) ausschließlich nicht-figurativ interpretiert werden können. Infofern bräuchten wir uns um dieses Phänomen gar nicht näher zu kümmern und könnten die Korrektur der syntaktischen Struktur (a) getrost den Syntaktikern überlassen, wenn es nicht auch die folgenden Beobachtungen gäbe:

- (34) *Die Regierung hat uns mit ihren Versprechungen einen Bären aufgebunden*

ist klar figurativ zu interpretieren ebenso wie die folgenden Sätze (5) bis (7):

- (35) *Die Regierung hat uns mit ihren Versprechungen einen riesengroßen Bären aufgebunden*
- (36) *Uns ist mit den Versprechungen der Regierung ein riesengroßer Bär aufgebunden worden*
- (37) *Der Bär, den uns die Regierung mit ihren Versprechungen aufgebunden hat, war eine Unverschämtheit*

Das Gleiche gilt für die folgenden Sätze:

- (38) *Anton raspelt starkes Süßholz*
- (39) *Das war arges Süßholz, das Anton da raspelte*
- (40) *Das war eine Menge Honig, die er mir um den Bart geschmiert hat*
- (41) *Den Wählern wurde von den Parteien nur Honig um den Bart geschmiert*
- (42) *Von unserem Vorsitzenden wurde wieder einmal ein Riesenbock geschossen*
- (43) *Der neuerliche Bock, den unser Vorsitzender geschossen hat, war ein starkes Stück*

Wir können also zunächst das folgende Fazit aus unseren Überlegungen ziehen: es gibt bei Idiomen unterschiedliche Grade syntaktischen Frostes oder etwas ernsthafter ausgedrückt: es gibt unterschiedliche syntaktische Ebenen, auf denen die syntaktischen Variationsmöglichkeiten eingeschränkt sind.

Erklärungen dieses Phänomens haben vor allem Newmeyer (1974) und Nunberg (1978) versucht. Die Passivierungsfähigkeit von Idiomen erklärt Newmeyer so: das syntaktische Verhalten der Idiome läßt sich aufgrund ihrer Bedeutung vorhersagen: Idiome wie engl. *kick the bucket, sit on pins and needles, shoot the bull, make the scene* können kein Passiv haben, weil ihre nicht-idiomatischen Äquivalente *die, wait, talk* und *arrive* intransitiv sind. Nunberg (1978) hält dem zwei Beispiele von passivierbaren Idiomen gegenüber, deren nicht-idiomatische Äquivalente ebenfalls intransitiv sind: *give up the ghost* für *die* und *throw the sponge* für *resign* und kommt zum folgenden Schluss: Wenn das syntaktische Verhalten von Idiomen weder durch ihre Form noch durch ihre Bedeutung allein vorhersagbar ist, dann muss der Grund in der Beziehung zwischen beiden liegen. Man kann sich nun nicht auf die Bezie-

hung berufen, wenn man Idiome durch eine einfache semantische Repräsentation darstellt, die nicht auf die Bedeutung der Teile der Idiome Bezug nimmt. Deswegen muss man Idiome als teilweise dekomponierbar, mithin analysierbar, ansehen. Die allgemeine Struktur von Idiomem, die Verbcharakter haben, sieht Nunberg in einer Relation: die VP referiert auf Zustände und Aktivitäten. Transitive VPs referieren normalerweise auf Zustände und Aktivitäten, die als offene Relationen der folgenden Art aufzufassen sind:

R(x,b), wobei R für die Relation, das Verb steht  
 x für den Referenten der NP des Satzsubjekts  
 b für den Referenten der NP des Objekts

Kriterium für die Passivierbarkeit (und andere syntaktische Transformationen) ist die Referenzfähigkeit der Objekt-NP: in dem Idiom *break the ice* wird laut Nunberg die NP *the ice* eindeutig als Referenz auf eine bestimmte Art des sozialen Klimas verwendet: „We can passivize it when it is appropriate to focus on that mood.” (Nunberg, 1978, 222.) In den Idiomem *spill the beans* und *paint a pretty picture* nimmt das Verb Bezug auf eine Art der (Informations-)Vermittlung und das Objekt auf das Material, das übermittelt wird. Dieses kann in einer passivischen Formulierung fokussiert werden, wobei Nunberg einräumt: „Though the rationale for using *beans* is obscure, and we arrive at its referent, presumably, by substraction.”(Nunberg, 1978, 223.)

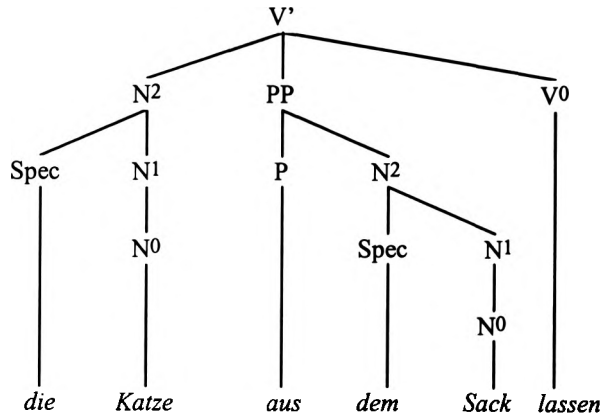
Generalisierbar ist nun das Nunbergsche Kriterium der Referentialität der Objekt-NP leider nicht: nehmen wir das deutsche *die Katze auf dem Sack lassen* – hier könnten wir in Analogie zur Analyse des englischen *spill the beans die Katze* als die Objekt-NP interpretieren, die auf das übermittelte Material referiert. Aber der deutsche Ausdruck ist nicht passivierbar, ohne dass er seine figurative Bedeutung zu verlieren droht, vgl.:

(44) *Die Katze wird von dem Finanzminister heute aus dem Sack gelassen*

Solange wir über die Beziehung zwischen der figurativen (Gesamt-)Bedeutung und dem syntaktischen Verhalten von Idiomem kaum etwas Näheres wissen, kann man eigentlich nur die folgende Strategie verfolgen; (1) die figurative Bedeutung der Ausdrücke auflisten, (2) das syntaktische Verhalten der Ausdrücke analysieren und darstellen und (3) beides aufeinander projizieren.

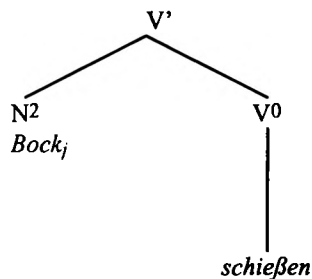
Zur Darstellung des syntaktischen Verhaltens von Idiomem hat van Gestel (1995) im Rahmen einer Version der X-bar-Syntax (auf die ich hier aus Platzgründen nicht näher eingehen kann) einen Vorschlag gemacht, der darauf hinausläuft, Idiome, deren syntaktische Struktur invariabel, d.h. total eingefroren ist, als en-bloc-Einsetzungen eines festen Teilstrukturbaums zu behandeln, dessen syntaktische Struktur und dessen lexikalische Einheiten vollständig spezifiziert sind. Für das Idiom *die Katze aus dem Sack lassen* ergibt sich die folgende Repräsentation:





– Figur 3 –

In diesem Teilbaum ist festgelegt, dass keines der nominalen Elemente expandiert oder sonst irgendwie variiert werden kann. Idiome wie *einen Bock schießen*, in dem das Verb nur den Kopf des Komplements selektiert, werden dagegen als en-bloc-Einsetzungen eines Verbs V' mit dem Kopf *schießen* und der Etikettierung des nominalen Elements N2, das seinerseits durch ein Subskript auf syntaktische Eigenschaften des Lexikoneintrags von *Bock* verweist, vgl.:



– Figur 4 –

### 3. Das lexikographische Fazit

Die angestellten syntaktischen Überlegungen mögen nun die praktischen Lexikographen nicht sonderlich an- oder aufregen. Ich würde mir jedoch besonders für Ausländer, die perfekt Deutsch lernen wollen, mehr Phraseologie-Wörterbücher wünschen, in denen die syntaktischen Beschränkungen für Bestandteile von Idiomen genauer angeführt werden als in den derzeit verfügbaren. Ein solches Wörterbuch zu machen, würde dann allerdings ein gewaltiges Stück Arbeit in praktischer Lexikologie im Sinn von Geeraerts (vgl. in diesem Band) voraussetzen. Die Arbeit müßte in den folgenden Arbeitsschritten bestehen:

- (1) Anfertigung eines geeigneten Korpus, das auch mündliche Kommunikation enthält, in der Idiome offenbar sehr viel häufiger vorkommen als im Geschriebenen; zumindest ist dies meine Hypothese nach der Durchsicht der IDS-Korpora geschriebener Sprache;
- (2) Festlegung eines geeigneten Formats zur Darstellung der syntaktischen Strukturen von Idiomen;
- (3) Aufstellung der syntaktischen Varianten der einzelnen Idiome;
- (4) Reanalyse der semantischen Struktur der Idiome.

#### 4. Literatur

- Abeillé, Anne (1995): The Flexibility of French Idioms. A Representation with Lexicalized Tree Adjoining Grammar. In: Everaert, Martin et. al. (Eds.), 15-42.
- Cacciari, Cristina & Sam Glucksberg (1995): Imagining Idiomatic Expressions: Literal or Figurative Meanings? In: Everaert, Martin et al. (Eds.), 43-56.
- Dobrowol'skij, Dimitrij (1995): Kognitive Aspekte der Idiom-Semantik. Studien zum Thesaurus deutscher Idiome. Tübingen: Narr.
- DUDEN: Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten. Idiomatisches Wörterbuch der deutschen Sprache. PC-Bibliothek. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich: Dudenverlag.
- Everaert, Martin/Erik-Jan van der Linden/André Schenk & Rob Schreuder (Eds.) (1995): Idioms: Structural and Psychological Perspectives. Hillsdale, N.J.: Erlbaum.
- van Gestel, Frank (1995): En Bloc Insertion. In: Everaert, Martin et al. (Eds.), 75-96.
- Gibbs, Raymond W. & James O'Brien (1990): Idioms and Mental Imagery: The Metaphorical Motivation for Idiomatic Meaning. In: *Cognition* 36, 35-68.
- Gibbs, Raymond W. (1995): Idiomaticity and Human Cognition. In: Everaert, Martin et al. (Eds.), 97-116.
- Jackendoff, Ray (1995): The Boundaries of the Lexicon. In: Everaert, Martin et al. (Eds.), 133-166
- Nunberg, Geoffrey (1978): The Pragmatics of Reference. Ann Arbor: University Microfilms International.
- Newmeyer, Frederick J. (1974): The Regularity of Idiom Behavior. In: *Lingua* 34, 327-342.